

# Uganda 2009

## Bericht zur Reise vom 14. - 31.01.2009

Mittwoch, 14.01.2009

Wir sind zu dritt, Helmut, Salvatore und ich. Ein Fahrer des Reise- und Taxiunternehmens Freizeitoase Müller in Lüttringhausen holt um 13.15 Uhr Salvatore Lerose, dann Dr. Helmut Cuntze und zum Schluss mich zuhause ab. Mit sechs schweren Koffern, Handgepäck und einer Mischung aus Vorfreude und Ungewissheit fahren wir bei Nebel zum Flughafen Düsseldorf. Wir kommen ohne Probleme am Flughafen an und checken problemlos am noch leeren Schalter ein. Wir erhalten die Bordkarten bis Entebbe. Noch eine Tasse Kaffee und pünktlicher Start der Reise mit Cityhopper nach Amsterdam-Schipol.

Wir haben dreieinhalb Stunden Aufenthalt. Zeit für einen letzten Imbiss in Europa. Die duftende Pizza beschert mir einen „unruhigen“ Darm. So gesehen hat der Platz unmittelbar vor der Toilette neben den Geräuschen der Unterdruck-Spülung in der langen Nacht auch seine gute Seite. Nur der Abstand zur nächsten Sitzreihe und der Umstand, dass mein Sitz so nah an der Rückwand montiert ist, dass er sich nicht in eine bequemere Ruheposition kippen lässt, ist ungemütlich. „Jambo“ steht auf den Displays der Maschine der Kenya Airways.

Donnerstag, 15.01.2009

Das Flugzeug landet 4:53 Uhr pünktlich in Nairobi, Kenia. Es war ein ruhiger Flug. Ich habe sicherlich nicht viel geschlafen und beobachte den beginnenden Tag über der hügeligen Landschaft Kenias.

Nach kurzem Aufenthalt im Flughafengebäude Weiterflug in einer kleineren Maschine bei teilweise bewölktem Himmel über den Viktoria-See nach Entebbe. Freundliche Mitarbeiter der Passkontrolle. Nach nur kurzer Wartepause kommt auch schon das Gepäck, vollständig und unversehrt.

Vor dem Ausgang warten bereits Emmanuel und sein Vater, die uns herzlichst begrüßen. Auf dem Parkplatz treffen wir Ronald mit seinem geräumigen Toyota. Ronald war fast zur gleichen Zeit wie Emmanuel zu einer Druckerlehre in Deutschland. Er besitzt seit kurzem eine eigene kleine Druckerei mit einer gesponserten Ein-Farben-Druckmaschine für DIN-A 3 von Heidelberger. Nur für Emmanuel's Vater wird der Platz im Auto dann doch zu eng. Er fährt mit einem Taxi zu seinem Haus nahe Entebbe zurück. Wir begrüßen dort Emmanuel's Mutter und einige andere Verwandte. Die nächste Station ist eine Wechselstube in Kampala, die ich vom letzten Besuch bereits kenne. Zum Wechselkurs von 1:2.570 tauschen wir einige Scheine gegen ein dickes Bündel davon ein. Wir erhalten 10.000- und 5.000 UgShs-Noten. Dann geht die Fahrt mit einigen kurzen Versorgungsstops über Nyendo nach Kamukongo.

Die Piste durch Villa Maria nach Kamukongo – ca. 7,5 km, wie wir später feststellen werden – stellt sich für den schwer beladenen Toyota als echte Herausforderung heraus. So schlecht haben sich Helmut und Salvatore die Straßen nicht vorgestellt. Bereits am nächsten Tag entwirft Salvatore einen Plan, den Weg durch eine Kolonne arbeitsloser junger Männer unter der Anleitung eines Straßenbauers ausbessern zu lassen. Eine erste Aufgabe für die Lerose-Stiftung? Jeden Tag einen Kilometer. Zehn Mann und ein Vorarbeiter, bei durchschnittlichen Tagessätzen von 4-5 Euro, Arbeitsgerät und geeignetem Füllmaterial, wäre das für rd. 500 Euro – zu schaffen. Die Wegebeschaffenheit – insbesondere während der Regenzeit – und die Frage eines geeigneten Autos werden uns auch in den nächsten Tagen beschäftigen.

Ankunft in Kamukongo. Eine überraschend andere Welt im Vergleich zu den kleinen Häusern und Hütten unterwegs. Die Kinder begrüßen uns mit vielfachem „Herzlich Willkommen“ und „Guten Abend“. Besonders herzlich

ist für mich der Empfang von den Kindern und jungen Leuten, die mich noch aus 2006 kennen. Die großen Jungs bringen unsere Koffer auf die überraschend schönen und komfortablen Zimmer.

Das „Anwesen“ Kamukongo hat sich wirklich gemacht. Respekt. Die Front zum Weg bilden das Ulrike- und Sabine-Haus, die Zisterne und dazwischen ein verziertes, eisernes Tor mit grünem Anstrich und ein mit Klinkern bzw. Bruchsteinen verkleidetes Mauerstück. Dahinter der ebenfalls mit Bruchsteinen „gepflasterte“ Innenhof, begrenzt durch das Marianne und Emil Lux Haus, den Durchgang zu Küche und Garten, das neue Gebäude aus dem Teichbauprojekt, eine neue Mauer hinter den Außentoiletten und ein Stacheldrahtzaun zum Bananenhain. Dazu der Kuhstall, die beiden „Helmut Klümper“- Plastiktanks und ein kleiner Garten mit einigen Bananenstauden.

Emmanuel hat mir sein und Gorettis Schlafzimmer mit dem kleinen Büro, WC und Dusche freigemacht und legt Wert darauf, dass ich es auch annehme. Helmut wohnt im ebenso komfortablen Gästezimmer nebenan. Salvatore bewohnt die kleine Wohnung mit Schlafzimmer, WC, Dusche und Wohnraum im „Fisherman`s House“. Nach der anstrengenden 24-Std.-Reise genießen wir die Dusche und einen Imbiss, spielen mit den Kindern. Wir machen vor dem Abendessen im Esszimmer im MuEL-Haus noch einen kleinen Spaziergang.

#### Freitag, 16.01.2009

Ausgeschlafen und frisch treffen wir uns gegen 9 zum Frühstück. „Die beste Nacht seit 50 Jahren“ bestätigt Helmut seinen tiefen Schlaf. Frühstück mit Brot, heißem Wasser für Tee, frisch gepresstem Fruchtsaft, Obst, Erdnussbutter, Margarine und Orangenmarmelade – da fehlt nichts!

Unser ursprünglicher Plan: Nyendo und Masaka. Aber das Baby, Rose`s Sohn Kizito ist krank. Er hat sich erbrochen, hat Durchfall, Fiber, kaum geschlafen. Zur Sicherheit bringen wir ihn zur Untersuchung ins Krankenhaus nach Kitovu. Das ist zugleich Helmut`s Gelegenheit, schnell mit dem Kitovu Hospital in Kontakt zu kommen. Mit verdächtigen Geräuschen des alten VW Käfers – ein Radlagerschaden – erreichen wir Kitovu. Emmanuel hat beste Kontakte. Die ehemalige Kollegin von Goretti ist leider irgendwo im Einsatz. Aber eine Ärztin nimmt sich recht schnell der Sache an. Gemeinsam gehen Veronika mit dem Baby, Emmanuel und Helmut zur Untersuchung. Nach einer halben Stunde „Entwarnung“. Kizito hat wahrscheinlich keine Malaria. Wir holen ein verschriebenes Medikament aus der Hausapotheke und verlassen zu Fuß das Krankenhaus. Veronika fährt mit Boda-Boda, den hier üblichen Motorrad-Taxis, mit dem Baby im Arm zum Afrika Point. Der Käfer soll von einem befreundeten Mechaniker repariert werden. Er kommt uns auf halbem Weg zur Kitovu Road entgegen und fährt mit Emmanuel zum Hospital zurück. Die beiden tauschen die Autos. Emmanuel kommt mit einem alten Peugeot zurück, der uns während der Reparaturzeit zur Verfügung stehen soll.

Wir besuchen Emmanuels Arbeitsplatz, die *St. Joseph`s Printery*. Auf dem Hof treffen wir den Generalvikar der Diözese. Eine willkommene Gelegenheit für Salvatore für einige Sätze in Italienisch. Der Generalvikar hat in Rom studiert. Dann erste Besuche im *Afrika-Point* mit Rita, Betty, Teddy, Prossy, der neuen Mitarbeiterin in der Strickwerkstatt und Robert, Beckas Nachfolger als Friseur, in der *Werkstatt* mit Rose, Godliver, ihren drei Kindern und den beiden jungen Frauen im Tante-Emma-Laden, und im *Riese-Shop* mit Prisca und Prossy. Prossy ist hochschwanger. Helmut kümmert sich rührend um den kleinen Kizito. Wir fahren zum ehemaligen Wohnhaus, das an zwei nette Familien vermietet ist, und danach nach Masaka. Bei wolkenlosen mind. 30° C Grad Besuch des Wochenmarktes. (Siehe Film). Zur Belustigung einiger Händlerinnen verputzt Salvatore eine frische, saftige Ananas. Wir kaufen ein paar Kleinigkeiten, trinken eine Sprite, suchen eine SIM-Karte im Handy-Shop für Helmut und recherchieren, ob wir eine gefüllte Gasflasche für den Herd in Kamukongo bekommen können. Salvatore hat versprochen, Pizza für die Kids zu backen. Helmut macht mich auf verdächtige Rötungen im Nacken, auf den Armen, Wangen und der Nase aufmerksam. Ich habe vergessen, Sonnenschutz aufzutragen und suche von nun an vermehrt den Schatten.

Salvatore kauft auf dem Marktgelände in Nyendo noch verschiedene Früchte. Der Heimweg über Butende ist deutlich besser als die Piste über Villa Maria. Wie am Vortag und allen folgenden Tagen erhalten wir ein üppiges

Abendessen mit Matooke, Reis, Nudeln, Bohnen, Süßkartoffeln, Erdnussoße, frischen Tomaten, Mangosaft, Obst und gelegentlich auch Manjok oder anderem Gemüse. Wir unterhalten uns über die Erlebnisse und Eindrücke des Tages, über Patenschaften, Solarenergie am Afrika Point ... Der Strom war ausgefallen und der Betrieb stand wie so oft still. Ein schöner, beeindruckender Tag endet.

Tagebuch schreibend erwische ich eine Mücke, ein Moskito. Ein kleiner roter Fleck. Aber ich habe nicht gespürt, dass sie mich gestochen hätte. Und wenn, schlimmstenfalls müsste Lariam wirken, das ich prophylaktische nehme.

Nachts schlagen die Hunde mehrmals an. Ich treffe Emmanuel auf dem Flur. Er will nachzusehen, ob alles in Ordnung ist. Inzwischen ist es ruhig.

#### Samstag, 17.01.2009

Wir frühstücken alleine. Emmanuel hatte sich am Morgen entschlossen, am Samstagsgottesdienst in Villa Maria zu Ehren von verstorbenen Angehörigen teilzunehmen. Er fährt danach mit Salvatore zum Einkaufen nach Nyendo und Masaka. Ich gehe alleine in den Garten, zu den Teichen und ein Stück auf dem Weg zum Nachbardorf. Eine schöne Gelegenheit bei traumhaftem Wetter einige Aufnahmen von Pflanzen und der Umgebung zu machen. Später begleite ich Helmut auf seinem Spaziergang rund ums Haus. Es ist erstaunlich, wie groß die Pflanzungen inzwischen sind. Das Ananas-Feld reicht bis zum rückwärtigen Zaun an der Grundstücksgrenze. Die festen Mitarbeiter – vier junge Männer aus der Umgebung – arbeiten an den Teichen und brennen einige trockene Grasflächen ab. Inzwischen kommen die ersten „Gäste“ aus Nyendo und beteiligen sich an der Vorbereitung des Begrüßungsfestes am morgigen Sonntag: Kochbananen werden geschält, Reis sortiert, Gemüse und Zwiebeln geschnitten.

Silvia klopft an und macht mich darauf aufmerksam, dass die Männer gleich mit dem Fischen beginnen werden. Morgen beim Fest soll es auch Fisch geben. Natürlich komme ich sofort mit, um Aufnahmen zu machen. Mit einem ca. 20 m langen Netz waten sieben, später acht Männer und eines der Mädchen durch den Teich und fangen eine halbe Plastiktonne voll Fisch. (Siehe Filme).

Salvatore hat die nötigen Zutaten für Pizza und Nudeln besorgt, die er gemeinsam mit den Mädchen zubereiten will. Gas konnte besorgt werden. Pizza backen ist damit auf zwei Blechen möglich. Der kleine Kizito ist inzwischen wieder munter. Helmut hatte gestern Abend spontan die Patenschaft für ihn übernommen.

Wir diskutieren am Abend intensiv um die Fragen, wie, wann, für wie lange Zeit und ob überhaupt Aufenthalte für jungen Leute aus dem Projekt in Deutschland möglich und sinnvoll sind. Sinnvoll und hilfreich vor allem für die jungen Leute und deren Leben selbst. Reicht es aus, sie nach Deutschland zu holen, wo sie lernen, wie Dinge einfacher, schneller, besser und effektiver zu erledigen sind? Oder soll man die Fragen bedächtiger und vorrangig mit Blick auf die gravierend unterschiedlichen Sozialisationen hier und im fernen Deutschland angehen. Schnell werden an dieser Frage gesellschaftliche Werte und auch die fragwürdigen Entwicklungen in unserer Gesellschaft sichtbar. Der liebevolle Umgang der Kinder untereinander, die selbstverständliche Verantwortung der Kinder für ihre oft nur wenig jüngeren „Geschwister“ finden Respekt und Bewunderung. Emmanuel würde eher ältere, reifere und in sich gefestigte junge Menschen zur Weiterbildung nach Deutschland schicken. Und er würde zuvor intensiv mit Goretti besprechen, wer, wohin, zu wem und für wie lange reisen sollte. Helmut hätte als selbständiger, niedergelassener Arzt mit vielen Kolleg/innen und Kontakten die Möglichkeit, Praktika oder auch Weiterbildungen in medizinischen und pflegerischen Berufen zu vermitteln. Die erforderlichen Formalitäten im Zusammenhang mit einem längeren Auslandsaufenthalt und auch ihre persönliche Meinung und ihre Erfahrungen in Deutschland kann uns Prossy Morgen mitteilen.

Prossy musste vor ihrer einjährigen Aupair-Zeit in Deutschland einen Deutschkurs besuchen und eine Sprachprüfung bestehen. Gastgeber müssen nachweisen, dass sie wirtschaftlich in der Lage sind, ihren Gast zu versorgen und diverse Versicherungen abschließen. Als besonders hilfreiche Erfahrungen und Erkenntnisse ihrer Zeit in Deutschland fallen ihr spontan Zielstrebigkeit, Organisation und Pünktlichkeit ein. Ihre Kinder würde sie aber

nie „deutsch“ erziehen. „Ein wohl dosierter Mix, lernen voneinander, das wäre gut, das könnte beiden Gesellschaften gut tun.“

Prossy war am Abend mit dem Bus aus Kampala nach Nyendo und von dort mit Boda-Boda nach Kamukongo gekommen. Boda-Boda! Helmut's Befürchtungen, als er Veronika und all die anderen Mütter mit Kindern im Arm und überhaupt viele Menschen auf Motorradtaxi vor dem Hospital und allgegenwärtig unterwegs sah, sind offensichtlich berechtigt. 70 – 80% der z.T. schweren Unfälle, die im Hospital behandelt werden, sind Motorradunfälle.

Prossy geht es gut. Das Studium klappt. Sie hat gute Zensuren und ist „auf einem guten Weg“ zu einem guten Abschluss als Medizin- / Pharmazieassistentin. Sie möchte danach gerne weiterstudieren. Molekularbiologie (Gentechnologie). Dieses Seminar hatte sie begeistert. Am liebsten möchte sie das in Deutschland, alternativ noch in England studieren. „Da, im Ausland soll das Studium schneller und zielgerichteter möglich sein. Und die Professoren hier in Uganda kümmern sich zu wenig. Sie lassen Korrekturen lange liegen und alles dauert sehr lange“.

Sonntag, 18.01.2009

Es hat heute Morgen heftig geregnet, geblitzt und gedonnert. Die vorgesehene Fahrt um 6:00 Uhr mit Emmanuel, Prossy und Salvatore zur Bischofskirche in Kitovu fiel buchstäblich ins Wasser. Der Peugeot ist nicht so geländegängig und robust wie der alte Frog. Die Gefahr, auf der glitschigen Strecke nach Villa Maria hängen zu bleiben, war zu groß. Emma fährt gegen 8:30 Uhr zu einem Gottesdienst im Nachbardorf. Mit dabei vierzehn Kinder. Er will anschließend die Fahrt der noch verbliebenen jungen Frauen aus Nyendo zum Begrüßungsfest organisieren. Prossy wird mit uns frühstücken. Die anderen Mädchen sitzen schwatzend und lachend zusammen und bereiten Speisen für das Fest. Prossy aus dem Riese-Shop hat gestern einen gesunden Jungen geboren. Sie hatte bis Freitagabend gearbeitet und Samstagmorgen problemlos im Kitovu-Hospital entbunden. Good luck little boy!

Es ist Abend. Das Fest ist vorbei. Die „Externen“, 30 Kinder, die durch Zahlung von Schulgeld und bei Bedarf andere Hilfen von „Our children and our future“ unterstützt werden, waren mit einem Kleinbus aus Nyendo gekommen. Mit dabei auch rund 30 Nachbarinnen und Nachbarn, eine Lehrerin, Florence und natürlich die rund 30 Mitbewohner/innen hier in Kamukongo und die Teams aus dem Afrika Point, dem Riese-Shop und der Werkstatt. Vor dem Haus war ein großer Pavillon mit ca. 40 Stühlen aufgebaut. Emmanuel hatte auf seiner Fahrt aus Nyendo zurück noch eine Panne und kam erst kurz vor drei. Aber dann ging's los. Essen und Getränke für alle. Dann das Programm mit Liedern und Tänzen, einer Rede von Emmanuel, in der er den Gästen die Geschichte des Hauses vorstellte. Auch ich durfte für die Gäste aus Deutschland sprechen und Dank, Respekt und Anerkennung für die außergewöhnliche Leistung und das erfolgreiche Engagement unserer Gastgeber zum Ausdruck bringen. Ein älterer Herr, der ehemalige Leiter einer Schule, bat um das Wort und dankte seinerseits für die Hilfe aus Deutschland. Er ermahnte sich und die Ugander, auch ihren Teil zur Entwicklung des Landes zu leisten. Er hoffe, dass wir gemeinsam noch viel für die Zukunft der Kinder tun können und dass die Freundschaft nicht mit unserer Generation enden möge. Ich bat Emmanuel, ihm von der Unterstützung der 10. Klasse der Rudolf-Steiner-Schule in Bergisch Born zu erzählen. Mit anerkennendem und bewegtem Nicken nahmen er und die anderen Gäste die kleine Geschichte von den Patenschaften der Schülerinnen und Schüler für Gleichaltrige hier in Uganda zur Kenntnis. Vor Einbruch der Dunkelheit und für die Nachbarinnen und Nachbarn mit einem Obstschnaps aus Bayern endete ein schönes Begrüßungsfest.

Salvatore hatte seit dem Frühstück mit den „Großen“ gekocht, gebacken und Nudeln gemacht, die dann zum Trocknen in der Sonne lagen. Es gab Mutzen und Pizza, beides Speisen, die die Gäste und die Kinder nicht kannten. Und warum Reis klebt oder körnig rieselt konnte gelernt werden. Prossy war seine Dolmetscherin und aufmerksame Schülerin.

Die Sache mit klebrigem oder locker rieselndem Reis sollte mir erst Tage später klar werden, als wir auf dem Boden sitzend gemeinsam mit den Kindern aßen: In Uganda essen die Menschen – zumindest auf dem Land – üblicherweise ohne Besteck mit den Händen. Lockerer Reis würde durch die Finger rieseln. Matooke, Manjok, Gemüse oder Kartoffeln lassen sich leichter häppchenweise formen und in die Erdnusssoße tunken.

Montag, 19.01.2009

Wir hatten gestern Abend nach dem Abendessen mit den Resten der Pizza und Mutzen und wie immer frischem Obstsalat mit Ananas, Melone und Passionsfrucht das Programm für die neue Woche besprochen. Die Planung lässt Luft für mehr als einen Tag in Villa Maria und Kitovu. Heute steht ein Besuch in Butende und in Nyendo an. Emmanuel muss einige Dinge mit Betty besprechen. Ich kann mich dann um die technischen Details für eine Photovoltaik-Anlage auf den Dächern des Afrika-Point kümmern und packe Zollstock und Notizbuch ein. Helmut wird sich für Dienstag im Hospital in Villa Maria anmelden. Mittwoch bringen wir ihn dann nach Kitovu, bevor Emmanuel mit Salvatore und mir nach Kampala und Entebbe fährt. Soweit die Planung. Emmanuel will heute auch mit dem Fachmann für Brunnenbau sprechen. Er heißt John Steven Muwonge und ist zugleich Präsident vom Rotary-Club Masaka.

Es regnet auch heute Morgen seit kurz vor 6 Uhr leicht. Auch Donnerhall war gelegentlich aus der Ferne zu hören.

Frühstück um 9. Prossy hat Halsschmerzen und kaum geschlafen. Salvatore konnte letzte Nacht lange nicht einschlafen, weil ein fremder Hund mit im Hof war und sich mit unseren beiden Hunden gefetzt hatte.

Wir fahren bei leichtem Regen und randvoll gefüllten Pfüzen ins Villa Maria Hospital, wo uns Schwester Goretti freundlich empfängt. Helmut wird Morgen im Hospital „hospitieren“.

Danach fahren wir nach Nyendo, besuchen den Afrika-Point. Ich mache einige Aufnahmen im Innenhof und vermesse die Dachflächen für die geplante Photovoltaik-Anlage. Es gibt Strom und können unseren Gastgebern die Homepages von „Our-children-and-our-future“ und von der „Lerose-Stiftung“ zeigen. Emmanuel nimmt uns mit zu „MADDO“, eine Organisation der katholischen Kirche unter dem Dach der Diözese Masaka, von der aus verschiedene soziale Projekte im District Masaka organisiert und unterstützt werden. Unser Besuch gilt Anna. Sie ist eine großartige, humorvolle alte Dame, die vor vielen Jahren auch in Deutschland gelebt und studiert hatte. Emmanuel will ihr das von Freunden aus Aalen in BW gespendete Geld für verschiedene Projekte bringen oder überweisen. Sie bittet darum, es ihr in bar zu bringen, weil die Projekte das Geld dringend brauchen. Wir fahren zur Stanbic Bank nach Masaka, wo Emmanuel sein Konto hat, um das Geld abzuheben. Der Parkplatz ist gut belegt, was auf einigen Betrieb in der Bank schließen lässt. Er schlägt uns vor, im „Bananas“, einem Straßencafe nebenan, zu warten. Das war gegen halb drei. Um fünf, mit dem zweiten Anruf schlägt Emmanuel vor, wir sollten gemeinsam mit dem Taxi zum Afrika-Point fahren, es könne noch dauern. Mit Prossys Hilfe, sie will mit dem Bus am Abend nach Kampala zurückfahren, fahren wir nach Nyendo. Sie verabschiedet sich eine halbe Stunde später. Sie wirkt müde, hat Halsschmerzen, wahrscheinlich Fieber. Wir versuchen einige E-Mails zu schreiben, aber das Internet klappt nicht. Es wird dunkler und mit der schnell einbrechenden Dunkelheit nah am Äquator fällt auch noch der Strom aus. Für Helmut und Salvatore eine beeindruckende Erfahrung. Für Ugander kein Problem, denn ohne Hektik läuft das Leben weiter. Kochfeuer in den kleinen mobilen Kochherden oder zwischen den traditionellen drei Steinen flackern auf, in einigen Geschäften werden Petroleum-Lampen entzündet, andere besitzen Batterien und es leuchten an einigen Stellen Glühbirnen auf. Emmanuel ist noch immer nicht da. Ich mache mir inzwischen Sorgen, dass etwas Unvorhergesehenes passiert sein könnte. Der Verkehr auf der Kitovu Road läuft unbeeindruckt weiter. Fahrradfahrer, Boda-Boda, PKW, LKW und Kleinbusse, nur teilweise beleuchtet und z.T. beängstigend schnell fahrend. Bedenkt man den Zustand der Straße mit fehlendem Asphaltbelag an den Rändern, Schlaglöchern so tief, dass kein normales Auto und schon gar kein tiefer gelegter Wagen sie ohne Beschädigung durchqueren könnte. Die Straßen besitzen keinen Unterbau. Es gibt außerhalb der

größeren Städte keine Kanalisation und jeder heftige Regen spült erneut ein Stück der rotbraunen Erde weg. „Bankette nicht befahrbar“. Aber hier steht nirgends ein Warnschild .

Gegen acht, fünfeinhalb Stunden nach dem Gang zur Bank, kommt Emmanuel endlich. Das Kommunikationsnetz (Internet) war auch bei der Bank zusammen gebrochen. Sein bereits erteilter Auftrag – nachdem die Reihe endlich bei ihm war – konnte nicht storniert werden. Niemand konnte erwarten, dass es so lange dauern würde und man hoffte, dass es gleich weitergehen könnte. Nur noch eine kurze Verbindung zum zentralen Rechner. Aber sie kam nicht zustande.

Der alte Peugeot, die Leihgabe des Freundes, rollt auf den Hof. Fünf lange Stunden in der Bank, um das Geld für MADDO zu holen. Dass Emmanuel anschließend allein mit über 26 Mio. UgShs durch die Dunkelheit fuhr, wusste „Gott sei Dank“ nur er.

Am frühen Abend hatten wir Thomas Schmollinger kennengelernt. Er stand mit einem jungen Mann vor dem Barber-Shop. Thomas ist für ein Jahr seit Ende August 2008 als Jugendpfarrer in Kalungu tätig und baut Projekt um Projekt auf, um den jungen Leuten Zukunftsperspektiven aufzuzeigen. Er war schon mehrfach mit Jugendgruppen der KAB aus dem Hochschwarzwald / Schwäbische Alb in Uganda gewesen. Aktuell geht es um die Einrichtung eines Barber-Shops in Kalungu. Sein junger Begleiter lebt für eine Woche „zur Lehre“ im Afrika-Point bei unserem Barber Robert, um das Handwerk und den Betrieb eines Friseurladens kennen zu lernen. In Kalungu ist bereits ein Raum angemietet. Es soll dort der zweite Barber-Shop in der kleinen Stadt werden. Thomas unterstützt seit gut zwei Jahren als Mitglied auch unseren Förderverein.

Auf der Heimfahrt kommen wir an der abends belebtesten Kreuzung Nyendos am Ende der Kitovu Road zur Masaka Road vorbei. Hier brummt das schiere Leben. An vielen Dutzend Kochstellen am Straßenrand werden preiswerte kleine Gerichte angeboten. Preise ab 200 UgShs, das sind knapp 10 Cent. Unten die Feuerstellen, Rauch, Abgase, Musik aus Kofferradios, Mopeds, HIACE-Kleinbusse als Sammeltaxis, hupende Taxis und die Unterhaltung von einigen 100 Leuten – oben im tiefen Nachtblau ein grandioser Sternenhimmel.

Nach dem nur knappen Frühstück heute Morgen und der Cola im „Bananas“ gegen drei am Nachmittag schmeckt das Abendessen gegen zehn noch besser: Matooke, Reis, Erdnussoße, Nudeln, Kraut, Tomaten mit Knoblauch, Obstsalat als Nachtisch. Und dazu Tee aus frisch geernteten Kräuterblättern, Pfefferminze, Ingwerstückchen und Zitronenmelisse.

Ein Wort zur Zeitangabe. Man sollte sich in Uganda bei Verabredungen gründlich abstimmen. „Wir treffen uns um 9 Uhr“ könnte schief gehen. Der Tag beginnt in Uganda morgens um sechs, und um sieben ist dann 1 Uhr. Die Uhrzeit beginnt also um 6 mit Null Uhr bzw. 12 Uhr zum Ende der Nachtzeit. Unsere MEZ 9 Uhr ist 3 Uhr, Mittag dann 6 Uhr, 15 Uhr ist 9 Uhr und abends um 6 endet der Tag und die Nachtzeit beginnt.

#### Dienstag, 20.01.2009

Nach dem Frühstück bringen wir Helmut zum Villa Maria Hospital. Er fährt nach seinem „Dienst“ mittags mit Boda Boda nach Kamukongo zurück. Dem Fahrer verspricht er bei vorsichtiger Fahrweise ein Extra-Trinkgeld. Er ist mit der Fahrweise dann doch zufrieden, obwohl die Räder auf der feuchten und glitschigen Erde etwas schlingern.

Wir fahren nach Nyendo weiter und ich besuche gemeinsam mit Salvatore und Rose den Wochenmarkt. Der Markt ist noch größer als vor zweieinhalb Jahren Das bunte und freundliche Treiben faszinieren. Salvatore und ich fotografieren und filmen und wir kaufen für die Mitarbeiter/innen in Nyendo Kochbananen, Kartoffeln, Zwiebeln, Öl, Tomaten und einige Mangofrüchte. Ein Junge bringt die „Matooke-Bananen“ auf dem Kopf tragend für 500 UgShs, 20 Cent zum Afrika Point.

Mit Joseph, dem befreundeten Taxifahrer fahren wir nach Kamukongo zurück. Salvatore hat noch einige Tomaten und Mangos für eine Soße gekauft.

In Kamukongo filmen wir die jungen Mitarbeiter/innen bei der Bananenernte und bei verschiedenen anderen Arbeiten auf dem Hof: Kochbananenschälen, Vorbereitung von Bananenblättern für die Matooke-Zubereitung, Körbe binden, Bänder flechten, Wäsche waschen und die Maurer bei abschließenden Feinarbeiten an der Außenwand.

Helmut ist schon zurück. Aber seine Notizen sind für mich nicht lesbar. Ich will also aus der Erinnerung einige Notizen machen. Die Einrichtungsgegenstände und die Ausstattung des Hospitals sind sehr schlecht. Das Röntgengerät und das Ultraschallgerät sind museumsreif, der Sterilisator arbeitet z.Zt. nicht zuverlässig und muss dringend ersetzt werden, Küche, Sitzmöbel auf den Stationen, bei den Mitarbeitern und der Leitung des Hauses sind alt und vielfach kaputt. Der leitende Arzt, Dr.Moses ist offensichtlich der einzige Mediziner, der regelmäßig vor Ort ist. Alle Gesprächspartner sind nett, freundlich, offen und jede erdenkliche Hilfe ist willkommen. Ideal wären junge Mediziner, die für längere Zeit, mindestens jedoch drei Monate bleiben könnte; auch Studenten vor dem Abschluss (Famuli) und selbstverständlich jeder ausgebildete Mediziner mit guten Englischkenntnissen. Aber: die Spezialisierung in Deutschland erschwert den Einsatz hier vor Ort. Alle Mediziner machen hier alles, müssen aufgrund der schlechten personellen Ausstattung alles machen können. Der gute alte Landarzt, der Generalist ist gefragt!

Die AIDS-Ambulanz wird täglich im Schnitt von ca. 60 Patienten besucht. Sie warten in einem eigens dafür aufgebauten Zelt auf ihre Behandlung.

Die Patienten werden übrigens von ihren Angehörigen gepflegt. Es gibt keine Krankenhausküche und keine Krankenhauswäsche. Dazu später etwas mehr. Helmut ist für weitere Besuche herzlich willkommen.

Das Hospital wurde bis vor einigen Jahren von Misereor Aachen unterstützt. Der Kontakt ist jedoch abgebrochen. Vielleicht können wir in Erfahrung bringen, ob eine Förderung in Zukunft wieder aufgenommen werden kann.

>>> Bedarf: Medikamente (mit englischen Beipackzetteln / Informationen), med.  
Verbrauchsmaterial, medizinische Geräte; Zoll / Steuern werden bei der Einfuhr auf med. Gerät und Materialien nicht erhoben.

Mittwoch, 21.01.2009

Salvatore muss uns heute schon verlassen. Sein Flug startet um 22:55 Uhr in Entebbe. Mit Joseph fahren wir gegen halb 10 in Kamukongo ab. Über Butende, Lukaya, Kampala erreichen wir kurz vor Mittag die Sezibawa – Falls. Ein magischer Ort, Wohnstatt von Geistern und noch immer „Wallfahrtsort“ für traditionellen Volksglauben. Ein Orakel, bei dem das Überleben oder der Tod eines Tieres, einer Ziege meist, die über die Klippe in den Wasserfall geworfen wird, über Gelingen oder Scheitern, Bejahung oder Verneinung eines Plans entscheidet. In einer Höhle wohnt in Form einer Schlange ein Geist, dem Opfergaben dargebracht werden. In einer beeindruckenden alten Baumgruppe wohnt ein anderer Geist.

Die Rückfahrt nach Kampala gerät zum Abenteuer. Schon bei den Sezibawa-Falls hatte sich ein Unwetter angedeutet. Dunkle, fast schwarze Wolken lagen über Kampala und Mukono. Es begann zu regnen, zu schütten. Mukono und später die südöstlichen Vororte von Kampala liegen in Niederungen. Unsere Straße, eine Umleitungsstrecke, wird immer schwieriger zu befahren. Heftige lehmig-rotbraune Sturzbäche stürzen aus Feldern und Seitenstraßen, reißen tiefe Ausschwemmungen aus den unbefestigten Rändern der Straße. Löcher von über einem Meter Tiefe bilden rasende Wasserstrudel und reichen manchmal gefährlich weit in die Straße hinein. Die tückischen Schlaglöcher und Straßenabbrüche sind kaum, manchmal gar nicht mehr zu erkennen. Am Stadtrand von Kampala ist die Fahrt auf dieser Straße zu Ende. Auf der gegenüber liegenden Straßenseite steht inzwischen fast hüfttiefes Wasser. Vor uns schießt ein kleiner Strom über die Straße. Ein LKW durchquert ihn – das Wasser reicht weit über die Achsen und spritzt in wilden Fontaine zur Seite. Mit PKW keine Chance! Wir wenden, selbst bis an die Karosserie im Wasser und suchen eine höher gelegene Straße. Auch dort Sturzbäche und überflutete Straßen. Während das Wasser munter fließt ruht der Verkehr. Gegen acht spätestens müssen wir am Flughafen in Entebbe sein. Mertens „Fiasko“ kommt mir in den Sinn. Sie waren staubedingt bei ihrem letzten Besuch erst

etwa eine Stunde vor dem Abflug ihrer Maschine am Flughafen angekommen und konnten auch mit hohem kirchlichem Beistand des Generalvikars der Diözese Masaka das Flughafenpersonal nicht mehr bewegen, sie abzufertigen. Die Schalter waren dicht. Sie mussten in Kampala übernachten und bekamen erst am dritten Tag danach einen Flug nach Deutschland. Und dies nicht ganz billig als Einzelticket! Also, nur kein Risiko. Statt Mittagessen im Green Garden Einkaufszentrum soll ein Imbiss in einem Restaurant auf der Entebbe Road heute reichen. Ab Kreisverkehr Entebbe Rd. / Clock Tower ist der Spuk vorbei. Es ist etwa 17:30 Uhr und wir haben Zeit. Im Restaurant neben einer Tankstelle halten wir an und bestellen, was die Küche bietet: Fish `n Chips. Ich begnüge mich mit Chips und endlich was zu trinken. Ein Nile.

Anschließend ein kurzer Besuch bei Emmanuels Eltern und ein letzter gemeinsamer Cafe im Flughafen von Entebbe mit Salvatore. E-Ticket-Einchecken mit kompetenter Hilfe und Abschied nehmen.

Wir fahren zur Übernachtung in ein nahegelegenes Kloster zwischen Kajanzi und Kisubi an der Queens Road. Emmanuel hat auch hier in Entebbe und Kampala viele gute Kontakte. Er hat in der Druckerei des Klosters früher einmal gearbeitet. Einfache aber saubere Zimmer mit jeweils eigener Nasszelle und WC. Auf dem Tische eine Flasche und ein Glas: Heiliger Messwein steht auf dem Etikett der Flasche.

#### Donnerstag, 22.01.2009

Gestern war es gelungen, einen Termin mit Michael Krake, Head of the German Development Cooperation in der Deutschen Botschaft zu vereinbaren. Der Botschafter Buchholz war gerade erst aus dem Urlaub zurückgekehrt und terminlich gebunden. Auf dem Weg zur Botschaft bereits Geldwechsel und Kauf eines gebrauchten Fahrrades. Helmut hat einen Riesenspaß, alleine schon beim Gedanken an die Freude der Kids. Er kauft ein kleines Rad für 100.000 UgShs und eine Luftpumpe. Dann der Besuch bei Herrn Krake um 11 Uhr.

Ein freundlicher, unerwartet junger Mann empfängt uns. Kurz zusammengefasst seine Empfehlungen und Informationen:

1. Transporte von Deutschland nach Uganda: Anfragen bei Bengo und GTZ, ob in Containern der Organisationen Platz für Beteiligung ist. Er will mir einen Kontakt mailen. Eine Zollfreiheitserklärung seitens der Botschaft ist nicht möglich.
2. Empfehlung zur Kontaktaufnahme und Vernetzung mit anderen NGO's und dem NGO Uganda Forum NRW über das Eine Welt Netz.
3. Kontaktaufnahme mit lokalen Autoritäten im District Masaka, (um bei Maßnahmen niemanden zu übergehen und niemandem auf die Füße zu treten)
4. Dto. mit den Trägern der beiden Krankenhäuser.
5. Die Dt. Botschaft verfügt über einen Etat für Kleinprojekte mit einem Gesamtvolumen in Höhe von 20.000 Euro. (S. Website der Dt. Botschaft). Anträge können ugandische NGO stellen. Förderhöchstbetrag: 10.000 Euro. Herr Krake weist jedoch darauf hin, dass die Regionen im Norden und Nordwesten entschieden bedürftiger seien als der „Speckgürtel“ um Kampala, dem auch Masaka angehört.
6. Die BRD fördert in Abstimmung mit anderen europäischen Ländern:
  - Kreditwesen (Aufbau einer Organisation ähnlich der Schufa, Mikrokredite, etc.)
  - Wasserversorgungsprojekte für Städte
  - Erneuerbare Energien, Energieeffizienzprojekte



Aber der Tag hatte schon viel früher begonnen. Um 5 Uhr läutete im Kloster eine kleine Glocke. Um 6 Uhr drang wunderbarer Gesang mit Trommelbegleitung aus der nahen Kapelle. Ich war verunsichert: War das die Weckmusik von einer CD? Nein, es war der bezaubernde Gesang der Nonnen zu Beginn der Hl. Messe. Ich springe aus dem Bett, um die Musik aufzunehmen und bleibe bis zum Ende des Gottesdienstes. Danach genieße ich den beginnenden Tag mit Vogelgeräuschen und dem Trommeln des Regens auf den Dächern und dem langsam aufhellenden Licht. Das Frühstück serviert Schwester Goretti. Herzliche Verabschiedung.

Nach dem Besuch in der Deutschen Botschaft holen wir bei Uganda Chemical Ind. Ltd. Die von Dr. Gerhard Hesse über Bayercropscience gesponserten 60 imprägnierten Moskitonetze.

Mit dem Besuch der Königsgräber –KASUBI – und dem Treffen mit Prossy, einer Fahrt über den Campus der Makarere-Universität in Kampala und einem Besuch in ihre kleinen Ein-Zimmer- Wohnung endet das große Besichtigungs- und Besuchsprogramm. Auf den letzten Kilometern nach Kamukongo einbrechende Dunkelheit.

Zwei Dinge fallen mir später noch ein: Emmanuel holt in einer Behörde an der Jinja Road den neuen Führerschein ab und wir besuchen einen beeindruckenden Gebrauchtwagenmarkt. Die Autos, überwiegend Fahrzeuge aus Japan, stehen so dicht geparkt, dass man gelegentlich über Stoßstangen klettern muss, um einen Weg zu finden. Favorit ist ein noch nicht so alter Kleinbus von Toyota mit Allradantrieb, Bj 1999. Emmanuel wird gemeinsam mit Goretti und zwei befreundeten Autospezialisten in der nächsten Woche einen Wagen aussuchen. Probefahrten sind übrigens nicht möglich. Nach dem „Kauf wie besehen“, bei dem man lediglich den Motor starten und an schauen kann, wo man eben drankommt, wird der Wagen angemeldet und nach etwa vier Tagen in nächtlicher Rangierarbeit vom Hof auf den Randstreifen der Straße gefahren, wo man ihn dann abholen kann. Rückgabe vertraglich ausgeschlossen oder bestenfalls nach schwierigen Verhandlungen und mit Wertverlust. „Good luck, Emma!“ Am Ende der Besuchszeit in Uganda werden wir drei Pannen mit dem alten Frog (VW Käfer, Bj. 1973) und zwei mit dem geliehenen Peugeot miterlebt haben. Bei einer davon konnte sich Emmanuel mit dem Licht des Handy-Displays bei Nacht zwischen Butende und Kamukongo selbst helfen: ein Kabel an der Zündspule hatte sich gelöst. Für uns waren dies unfreiwillige Gelegenheiten, einige größere Spaziergänge zu machen. Wenn denn irgendwo ein funktionsfähiges Auto mit Allradantrieb nötig ist, dann hier. Emmanuel ist auf dem Weg zur Arbeit auf ein Fahrzeug angewiesen, die Waren aus Kamukongo müssen zum Markt nach Nyendo gebracht werden und bei Notfällen ist der Weg ins Villa Maria Hospital mit rd. 6 km nicht gerade kurz. Die fehlende Sicherheit selbst bei nur geringen Niederschlägen und die tiefen Löcher auf den ausgespülten Wegen lassen keine Alternativen zu: Allradantrieb, viel Platz für die große Familie, Bodenfreiheit, sparsamer Spritverbrauch und die Hoffnung auf einige Jahre Haltbarkeit mit überschaubaren Reparaturen.

Und noch eine Ergänzung: Prossy war an ihrem Rückreisetag am Montag nach Kampala ziemlich „schlapp“ und fiebrig und klagte über Halsschmerzen. Es stellte sich heraus, dass sie Malaria hatte. Sie hatte sich selbst einen „großen Tropfen“ abgenommen und unter dem Mikroskop untersucht und zweifelsfrei Plasmodien gefunden. Die Behandlung:

- Zwei Spritzen „Quinine“ mit einigen Stunden Abstand an einem Tag
- Tabletten: Malarone.

Heute, drei Tage später ging es ihr schon wieder viel besser.

Freitag, 23.01.2009

Es ist Mittag und ich sitze im überdachten Wartebereich vor der Kinderabteilung im Kitovu-Hospital. Wir fahren heute Morgen gegen 10Uhr mit dem Ziel Kitovu-Hospital mit dem alten Peugeot in Kamukongo ab. In den bereits mit ca. 100 kg Bananen und Ananas beladenen Kleinwagen stiegen Helmut, Emmanuel, Noel, Prossy, Katongole, Martin, Yiga und ich ein. Das konnte nicht gut gehen. Ich wollte aussteigen. Aber Emmanuel beharrte darauf, dass ich bleibe mit dem Hinweis: „Bleib ruhig sitzen, das ist der gewohnt!“ Aber die Geräusche waren nicht zu

überhören. Der Radkasten drückte auf das Reifenprofil, und schon nach ein paar hundert Metern war endgültig Schluss. Weder Bremsen noch Kupplung reagierten und der Motor sprang nicht mehr an. Ich befürchtete das Schlimmste. Der geplante Besuch im Kitovu-Hospital wurde initiiert durch Emmanuels Hinweis auf eine „Beule“ in Katongoles Leiste. Helmut diagnostizierte nach weiterer Anamnese einen Leistenbruch. Nichts Akutes im Moment. Aber wie schon Hippokrates sagte: Über einem schmerzenden Leistenbruch, (dann, wenn der Darm eingeklemmt ist und das Gewebe abzusterben droht), darf die Sonne nicht auf- und untergehen. Deshalb der Plan, Katongole mitzunehmen und die Untersuchung im Krankenhaus zugleich zu einer weiteren Kontaktaufnahme zu nutzen. Die Motive der großen Reisegesellschaft sind schnell erzählt. Noel und Juliette sind mitgekommen, um mit im Hospital zu bleiben, falls Katongole sofort behandelt wird, was jedoch nicht zu erwarten ist. Die beiden Jungs brauchen Passfotos für die in der nächsten Woche beginnende Zeit als Schüler im Priesterseminar bei Villa Maria, einem Internat, in dem sie eine breite schulische und handwerkliche Ausbildung erhalten sollen. Ein späteres Theologiestudium ist trotz des Namens der Einrichtung nicht zwingend..

Nach der Panne gingen wir also zu Fuß nach Villa Maria, um von dort aus mit einem Taxi weiterzufahren. Das defekte Auto – seit längerem fehlte nach einem Einbruch auch die Fensterscheibe an der Beifahrerseite, die bei Regen und nachts durch eine transparente Plastikfolie ersetzt wurde – ließen wir zurück. Ab Villa Maria fuhren die Kinder und Helmut mit einem zufällig vorbeikommenden Taxi nach Nyendo / Kitovu weiter. Emmanuel und ich starteten auf Boda-Boda. Zum Glück wurden wir vom Ortspfarrer schon nach wenigen Metern aufgelesen, der ebenfalls in Richtung Nyendo unterwegs war. Der sympathische Pfarrer fuhr auf sein Geschick und Gott vertrauend übrigens recht forsch.

Der Zwischenstopp nach der wilden Fahrt im Afrika-Point gab mir Gelegenheit, Uly eine kurze Mail zu schreiben. Wir fahren danach mit Boda-Boda ins Krankenhaus.

Emmanuel ist irgendwo mit den beiden Mädchen, Helmut und Katongole im Krankenhaus. Für die ursprünglich vorgesehene weitere Tagesplanung, das Krankenhaus zu besichtigen und einige Bilder zu machen, ist der Tag ungünstig. Ein Teil der Schwestern ist bei der Verlobungsfeier einer Kollegin und der Krankenhausesseelsorger fuhr mit einigen Ordensschwestern zur Beerdigung eines gestern verstorbenen Priesters. Er wurde nur 40 Jahre alt.

Inzwischen scheint die Sonne. Es ist schwül. Bereits den vierten Tag regnete es morgens.

Die Menschen sind unbeschreiblich freundlich. Meine eigene zunehmende Sicherheit hilft, ihnen unbekümmert und angstfrei zu begegnen. Seit 2006 hat sich in dieser Hinsicht bei mir vieles verändert. Das Land, seine lebenswürdigen Menschen und das Leben hier wurden mir spürbar vertrauter. Ich fühle mich sicher und wohl. Überall lachende und winkende Kinder, freundlich grüßende Erwachsene.

Viele Frauen tragen die traditionellen bunten ugandischen Kleider. Es ist schön zu sehen, wie auch äußerlich sichtbar Teile der bestehenden Kultur trotz der Armut bestehen und wirksam bleiben.

Katongole erhält einen OP-Termin am kommenden Dienstag. Das ist der nächstmögliche Termin überhaupt: Montag ist in Uganda Feiertag. Ein vorbildlicher Ablauf, über den sich „Dr. Helmut“ besonders freut: Donnerstag erste Diagnose, Freitag Untersuchung und Gespräch mit der Chirurgin, Blutuntersuchung, und am ersten Werktag nach dem Wochenende morgens die OP.

Am Nachmittag wieder kein Strom. Das projekteigene Internet-Cafe im Afrika-Point ruht. Der Generator muss dringend überholt werden und der Sprit für seinen Betrieb ist teuer. So teuer, dass am Ende kaum etwas für das Projekt übrigbleiben würde.

- Hier liegt eine der Aufgaben, die ich mir für diese Reise vorgenommen habe. Ich will die Gegebenheiten für den Bau einer Photovoltaik-Anlage auf dem Dach des Afrika-Point recherchieren. Welche Leistung soll zu Grunde gelegt werden? Wie können die Module auf den Dächern montiert werden? Wo sollen Batterien und „Umwandler“ stehen? Gibt es Firmen vor Ort, die qualitativ gute Anlagen anbieten und

einbauen können? Sonnenenergie ist die Energieform, die sich hier am Äquator anbietet. (Siehe: „Energieversorgung“ in [www.our-children-and-our-future.de](http://www.our-children-and-our-future.de))

Wir fahren ins Internet-Cafe in Masaka. Die Einrichtung ist größer als „unsere“ im Afrika-Point. Auch hier kein Strom, aber der Generator läuft. Ich schaue in mein Postfach und schreibe einige Mails.

Felix schreibt frustriert und wütend aus Neuseeland, dass bei „Sales“ (Verkaufsauktionen für Pferde des Gestüts, auf dem er arbeitet) der Wohn-Bus aufgebrochen und sein neues Laptop und verschiedene Papiere und Geld seiner Kollegen geklaut wurden. Er war bei der Polizei, die kann aber vermutlich nichts ausrichten.

Emmanuel beantwortet eine Menge Mails, während ich vor der Tür sitze und dem Treiben auf der Straße zusehe. Fast ohne Pause hupen auf- und abfahrenden Taxis. Tüt-Tüt, TTTT, Tüüt-Tüüt-Tüüt. Die überwiegend jungen Fahrer machen sich so bemerkbar und signalisieren: Das Taxi ist frei. Von einem Mädchen kaufe ich zwei Bananen. Sie balanciert die Obstschale auf dem Kopf. Der Preis: 100 UgShs, ca. 4 Cent pro Banane. Wir fahren mit dem Taxi nach Nyendo und gemeinsam mit Noel, Silvia, Helmut und Katongole nach Kamukongo.

Emmanuel bleibt mit den beiden Jungs in Nyendo. Er will den reparierten VW Käfer abholen und nachkommen.

Es ist nach 10 in der Nacht, als er nach Hause kommt. Es hätte schief gehen können, hätte er nicht so viel Erfahrung mit seinem alten Gefährt und ein bisschen Glück gehabt. Der Motor ging unterwegs aus und war nicht wieder zu starten. Eine Panne im Busch bei Dunkelheit. Nicht wilde Tiere sind die Gefahr, die wurden in dieser Region schon in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts ausgerottet. Es ist einfach unangenehm, mit zwei Jungs nachts kilometerweit durch die Dunkelheit zu gehen. Sie waren zu Recht beunruhigt. Mit dem Licht seines Handy-Displays entdeckte er ein loses Kabel an einer Spule.

Wir unterhalten uns über dies und das. Den optimalen Verlauf und den schnellen OP-Termin von Katongole, dem kleinen Strahlemann. Eigentlich sollte er schon am Montagabend ins Krankenhaus, um sicher zu stellen, dass er bei der OP nüchtern ist. Aber Helmut garantiert, dass dies auch in Kamukongo gewährleistet sei. Der Termin ist optimal. Dienstag ist unabhängig davon auch der vereinbarte Besichtigungstermin des Krankenhauses. Es passt bestens.

Ein anderes Thema ist der nötige Autokauf. Notfälle ohne Transportmöglichkeit. Eine hochgiftige Puffotter im Hof, wie während Erics Besuch im August 2008, eine Blinddarmentzündung, ein akuter Leistenbruch, ein Unfall und manches mehr könnten lebensbedrohend sein. Notarzt und Rettungswagen mit Rettungsassistent, das gibt es leider nicht.

Samstag, 24.01.2009

Emmanuel ist noch vor Tagesanbruch zum Samstagsgottesdienst nach Villa Maria gefahren. Ich habe mir die Teiche noch einmal angesehen und einige Notizen und Skizzen gemacht.

- Die Entgegennahme und erste Prüfung des Verwendungsnachweises für das vom BMZ über BENGU geförderte Fischteichprojekt ist eine weitere Aufgabe, die ich in Abstimmung mit Herrn Dr. Murböck von der TILAPIA-Kontaktstelle Deutschland e.V. in Hamminkeln übernommen habe. Emmanuel wird mir in der nächsten Woche die Unterlagen geben und erläutern. Es wird sich zeigen, dass sie vorbildlich zusammengestellt und belegt sind. Insgesamt stehen nun acht Teiche mit insgesamt etwa 4.300 m<sup>2</sup> Wasserfläche zur Verfügung, Der alte Reserveteich mit rd. 800 m<sup>2</sup> muss noch einmal nachgearbeitet und tiefer gelegt werden. Vier Teiche wurden inzwischen mit insgesamt 5.000 Jungfischen besetzt. Der erste Teich aus 2006 ist mit respektablen Tilapia und Catfish besetzt. Einer davon, ein Catfish, der am vergangenen Samstag ins Netz gegangen war, war bestimmt 90 cm lang und ziemlich kräftig.

Die Maurerkolonnen sind mit Unterstützung der vier festen Mitarbeiter des Hauses auf dem Hof. Sie ziehen recht flott eine Mauer als Begrenzung des Hofes zum Bananenhain hoch. Die Mauer soll dem Schutz gegen Schlangen und Diebe und andere ungebetenen Gäste dienen. Von den heimischen Schlangen sind nur etwa 10% Giftschlangen. Aber was bedeutet das? Der Biss einer hochgiftigen Puffotter oder anderer Giftschlangen fragt nicht nach Statistiken und Häufigkeit des Vorkommens. Er kann ohne schnelle Hilfe und das richtige Serum tödlich sein.

Mein Eindruck ist, dass „Our children and our future“ als Wohn- und Waisenhaus in Kamukongo eine der Kraft von Emmanuel und Goretti entsprechende Größe erreicht hat. Es ist bewundernswert, mit welcher Umsicht und Herzlichkeit, Geradlinigkeit und Sicherheit sie diese große, z.Zt. 30-köpfige Familie mit den jungen Mitarbeiter/innen leben. Managen wäre hier der falsche Begriff. Die Kinder sind fröhlich, bestens erzogen. Ich habe während der gesamten Besuchszeit keinen wirklichen Streit, keine Gewalt, keine Feindseligkeit erlebt. Ein paar Tränen der Kleinen gab es, wenn sie – was sehr selten vorkam – einmal gefallen waren oder Katongole am Tag nach der OP noch nicht wieder Dreirad fahren durfte. Goretti und Emmanuel besitzen jene natürliche Autorität, die keine lauten Töne braucht. Die neue Mauer, die als letzter Abschnitt den Wohnkomplex mit Küche, Außentoiletten, Zisterne, Kuhstall und Hof umschließt, ist für mich ein Zeichen, dass die Wohnanlage damit vorläufig abgeschlossen ist und nicht weiter wachsen soll.

Vielleicht kommt es nun darauf an, den in so kurzer Zeit erreichten Stand zu stabilisieren und im Alltag funktionsfähig zu bewahren. Da sind jede Menge Arbeit im Teichprojekt, im Land- und Gartenbau, in den Ställen mit den Kühen, Schweinen und Hühnern, in der Möglichkeit, auf dem solaren Tunneltrockner Früchte zu trocknen. Ein größerer Stall für die Tiere soll jedoch bald gebaut werden.

Eine Kooperation mit einem oder auch beiden benachbarten Hospitälern wäre ein Aufgabenbereich, der ohne arbeitsintensive Mitwirkung von Goretti und Emmanuel aufgebaut werden kann. Wichtig ist dabei, die entscheidenden Leute kennen zu lernen und in enger Abstimmung mit ihnen zusammen zu arbeiten.

Kurz ein paar Erklärungen zur „Aufgabe“ von Dr. Helmut Cuntze im Rahmen dieser Reise. Die Bitte eines einheimischen Arztes und einer Schwester im Kitovu-Hospital während meines ersten Besuches im August 2006 gab den Anstoß für Helmut's Recherchen. Der Arzt hatte von Medizinern aus Schottland berichtet, die gelegentlich für zwei oder drei Wochen nach Uganda kamen, um im Kitovu-Hospital Patienten zu behandeln. Er bat mich damals, wenn irgend möglich, Hilfe und Unterstützung aus meiner Heimat zu vermitteln. Dr. Helmut Cuntze war – darauf angesprochen – sofort bereit und interessiert, mich zu begleiten und Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu erkunden.

Ich bin davon überzeugt, dass nachhaltige Entwicklung im Umfeld des kleinen Kinder-Hilfsprojektes nur dann eine Chance hat, wenn sie ganzheitlich und auf breiter Basis erfolgt. Ich meine damit, dass alle wichtigen Bereiche wie Gesundheit, Bildung, Ernährung, Wasser- und Energieversorgung, wirtschaftliche Tätigkeit und die Schaffung von Arbeitsplätzen möglichst parallel gestärkt werden.

Ein anderes Tätigkeitsfeld ist die Vernetzung verschiedener NGOs und kirchlicher Organisationen untereinander. Inwieweit eine konkrete Zusammenarbeit Remscheider Betriebe und der Berufskollegs mit Butende oder anderen beruflichen Ausbildungs-einrichtungen zustande kommt, kann und will ich derzeit (nur) vorsichtig recherchieren.

Wie sagte Michael Krake sinngemäß: „Wir unterstützen, geben Impulse. Entwickeln muss sich das Land selbst.“

Es regnet heftig gegen Mittag. Dicke Tropfen trommeln auf das Blechdach und die Arbeit im Freien ruht. Die Mädchen waschen Wäsche unter dem Dach der großen Veranda. Die Kleinen spielen mit dem Wasser, das über die Dachrinnen in den Hof spritzt. Die Tanks und die Zisterne im Hof sind offensichtlich voll.

Am Nachmittag hört der Regen auf. Emmanuel ist nach Nyendo gefahren, um einige Dinge zu erledigen und einige Einkäufe zu machen. Die Mädchen machen uns darauf aufmerksam, dass sie und zwei große Jungs zu einem Wochenmarkt in ein Nachbardorf gehen werden, um dort Ananas zu verkaufen.

Das alte Fahrrad ist bereits mit ca. 40 reifen Ananas beladen. Der Fußmarsch Richtung Kalungu führt über matschige, aufgeweichte Wege und recht steile Pfade auf den benachbarten Höhenrücken. Manchmal schieben zwei und auch drei junge Leute das schwer beladene Rad. Wir gehen ca. 1 Stunde und erreichen ein freies Feld nahe Natita, auf dem bereits erste Händler ihre Waren ausgebreitet haben: Früchte und Backwaren, Schuhe, Kleider, Decken, Plastikgeschirr, Koffer, Zeitschriften, und auch ein „Hütchenspieler“ versucht, die Kunden abzuzocken. Diese kommen aus verschiedenen Richtungen auf Rädern, auf Boda-Boda, mit einem Bündel auf dem Kopf, und ein ganzes Team mit sicherlich 20 winkenden Menschen auf der offenen Pritsche eines LKW poltert über den kaum erkennbaren Weg heran. Sie breiten ihre Tücher aus oder bauen aus Stangen und Seilen Hängekonstruktionen auf, über die sie ihre Tücher, Gürtel und Kleider zum Verkauf hängen. Helmut hilft spontan als großgewachsener „Markthelfer“ eine Spannleine über einen hohen Pfahl zu heben, und dann auch als Marktschreier, der erfolgreich (!) zwei Ananas feilbietet und verkauft. Dies ist ein Markt ausschließlich für die Menschen der Gegend. Es ist fraglich, ob jemals zuvor ein Muzungu als Tourist hier gesichtet wurde. Nur „Busch“, unser Hund irrt über den Platz. Er fühlt sich in unserer Gesellschaft wohl und weicht uns kaum von den Füßen. Auch für ihn war dies wahrscheinlich der erste Ausflug zum Wochenmarkt in Natita.

Helmut ist begeistert. Er hat mit seiner Frau Heide viele Reisen unternommen und viele Länder auf allen Kontinenten dieser Erde besucht. Aber noch nirgends war er so nah bei den Menschen gewesen. Diese Reise ist ein großes Abenteuer, voller Überraschungen und Begegnungen und jeden Tag unerwarteten neuen Erfahrungen. Bisher entpuppte sich jede vermeintliche Panne als Chance, Dinge kennen zu lernen, an denen wir in funktionierenden Autos achtlos vorbei gefahren wären.

Wir unterhalten uns am Abend mit Emmanuel über das Schulsystem und die Schulen in der Gegend. Es fehlt eine Nursery in der Nähe. Die nächste staatliche Primary School ist inakzeptabel schlecht. Bei den zentralen Abschlussprüfungen erreichte bisher kaum ein Schüler die Qualifikation zum Besuch der Secondary School. Eine Zusammenarbeit mit staatlichen Schulen ist kaum möglich. Emmanuel erzählt von mehreren missglückten Versuchen des Bistums, mit staatlichen Schulen zu kooperieren. Er kann sich gut vorstellen, dass wir eine Nursery bauen und bei gutem Gelingen nach und nach eine Primary School ausbauen. Er kennt eine Reihe guter Lehrer, die an dieser Schule gerne arbeiten würden. Für uns wäre dies ein Weg, das Schulgeld in eine selbst beeinflusste gute Schule zu stecken und zugleich den Kreis der Kinder erheblich zu vergrößern, die eine bessere schulische Bildung erhalten könnten. Viele Kinder aus Kamukongo können keine Schule besuchen, weil ihre Eltern das Schulgeld für Schulkleidung, Lehrmaterialien und Schulspeisung nicht bezahlen können oder weil sie nicht mehr leben, an Malaria oder Aids gestorben sind. Emmanuel will bald mit Goretti darüber sprechen. Ich bitte ihn, mit dem Bürgermeister zu reden und einige Daten zu recherchieren.

Planungsdaten für den Bau einer Nursery und einer Primary School:

- Zahl der Familien / der Einwohner in Kamukongo, aufgeschlüsselt nach Alter.
- Zahl der Kinder, die z.Zt. keine Schule besuchen (geschätzt)
- Genereller Bedarf; Raumbedarf
- Baukosten (in Bauabschnitten bei einem sukzessiven Ausbau)
- Personalbedarf und Personalkosten
- Sonstige Betriebskosten
- Genehmigungen

Emmanuel will sich mit dem Bürgermeister zusammen setzen. Er ist Schulleiter in einem anderen Bezirk und für diese Planung als Berater und Partner sicherlich kompetent.

**>> Für „Our children and our future“ wäre der Bau einer Schule eine große Chance, sich in der Nachbarschaft noch intensiver zu verankern. Die Reaktionen der Gäste beim Begrüßungsfest und die Dankbarkeit und Freundlichkeit der Menschen im Umfeld zeigen, dass die Einrichtung neidlos akzeptiert wird. Neben der Unterrichtung der Kinder könnten auch Schulungs- und Bildungsangebote für Erwachsene in den Räumen statt finden.**

Eine kleine Geschichte am Rande. Emmanuel erzählt uns, dass Kinder nach der Geburt in Uganda traditionell mit Kräutern gewaschen wurden. Wenn nun ein Mensch besonders erfolgreich und glücklich ist, fragt man anerkennend: „Mit welchen Kräutern haben Dich Deine Eltern gewaschen?“

Sonntag, 25.01.2009

Nach dem Frühstück, ca. 8:45 Uhr fahren wir mit dem Käfer nach Villa Maria zum Kindergottesdienst. Die Kirche in Villa Maria, ein Backsteinbau, ist nicht nur über 100 Jahre alt sondern auch recht groß. Das Dach, eine offene Holzkonstruktion mit „Sparren“ aus Bündeln gedrehter und zusammengeschnürter Pflanzenfasern, ruht auf massiven gemauerten Säulen. Der Altar und die Holzkanzel erinnern mich an die Kirche in Nußbach, meinem Heimatort im Schwarzwald. Die meisten Gottesdienstbesucher sind Kinder. Mit Trommeln begleitet werden Lieder gesungen, manchmal schwingen Oktaven der wenigen erwachsenen Männer und zweite Stimmen ein. Zu fast allen Liedern wird der Rhythmus mit geklatscht. Auch bei der Wandlung, wenn der Priester lange in alle Richtungen die Hostie und den Kelch hochhält, wird zu Trommelschlägen geklatscht.

Nach dem Mittagessen mit den Kindern – wir essen an diesem Tag am Boden auf Matten sitzend mit den Fingern – bauen wir endlich das Rad zusammen und helfen bei den ersten Fahrversuchen. Einige Jungs und Mädchen können bereits Rad fahren, andere lernen es schnell. Der kleine Emmanuel und Martin üben auf selbstgebauten Stelzen zu gehen.

Am Nachmittag, die Sonne scheint inzwischen wieder, machen wir einen Spaziergang auf den „Hausberg“. Es ist einfach bezaubernd schön hier. Auf einem Feld steht ein Holztrog, ähnlich einem badewannengroßen Einbaum-Boot. Es riecht nach gegorenen Früchten. Emmanuel erklärt uns, dass hier Bananenbier gebraut werde und wie das gemacht wird. Und er benennt Sträucher, Bäume und Kräuter. Emmanuel Junior klettert auf einen Mangobaum und pflückt einige Früchte. Bei einer kleinen Siedlung darf ich die Begrüßungsformeln in „Luganda“ auf Video aufnehmen und später auch einen Blick ins Haus der Nachbarn werfen, die uns eine Kostprobe des Bananenbieres überlassen.

Herstellung des Bananenbieres: Überreife Bananen werden in einem Ein-Baum-Holztrog gemeinsam mit auf ca. 20 cm Länge geschnitten Grasfasern und gebrannter Hirse mit den Füßen gestampft. Die Maische wird mit Bananenblättern abgedeckt und bleibt zur Gärung drei bis vier Tage stehen. Danach wird sie mit Hilfe der festen Pflanzenfasern ausgequetscht und die trübe, gelbliche Flüssigkeit in Kanister abgefüllt. Das Bananenbier ist fertig. Seine Qualität ist vom Geschick des Brauers abhängig, der die Zutaten: Bananen und gebrannte Hirse im richtigen Verhältnis mischen muss.

Nach dem Spaziergang werden die mitgebrachten kleinen Schilder an den Häusern und an der Zisterne angebracht. Dann „very british“, werden wir zum „5 o'clock-tea“ auf der überdachten Terrasse vor „Fisherman`s House“ gebeten. Ein ruhiger Tag endet mit intensiven Gesprächen.

Montag, 26.01.2009

Besuch und Rundgang im Villa Maria Hospital. Helmut war bereits in der letzten Woche hier gewesen. Heute dürfen wir auch Fotos und Filmaufnahmen machen.

Ich spürte am Morgen „Montezumas Rache“ und fühle mich am Nachmittag etwas schlapp. Wir waren zu Fuß nach Villa Maria gegangen. Der Käfer hatte nach wenigen Metern wieder gestreikt. Es zischelte und roch, der

Motor ging aus und konnte nicht wieder gestartet werden. Nach dem Essen lege ich mich hin und messe 38,6° C Temperatur. Gelegentlich grummelt es im Darm. Aber die Temperatur fällt bis zum Abend auf 38,3° C und ist am nächsten Morgen weg. Offensichtlich funktioniert meine Immunabwehr und es ist halb so schlimm.

Senior Nursing Officer Sister John Chrisostom begleitet uns durch das Krankenhaus. Wir schauen so ziemlich in jede Ecke des Hauses. Nur der Schlüssel zum Röntgenraum ist auf die Schnelle nicht aufzutreiben. Aber Helmut hatte das alte Röntgengerät in der letzten Woche schon einmal gesehen. Träger des Krankenhauses mit 150 Betten ist die Kirche. Für die Bezahlung der Ärzte erhält das Krankenhaus staatliche Zuschüsse. Ein großes Problem sind unbezahlte Rechnungen der Patienten. Sie summieren sich im Laufe eines Jahres auf 8 – 12 Mio. UgShs, das sind rd. 3.500 bis 5.000 Euro. Diese Summe fehlt. Konkret bedeutet dies, dass die schmalen Gehälter der Krankenschwestern und med. Fachkräfte nicht regelmäßig bezahlt werden können. Ein zweites gravierendes Problem sind die schlechten Unterkünfte für das Personal. Dies hat zur Folge, dass Fachkräfte häufig besser bezahlte Jobs mit besserer Infrastruktur suchen. Das Krankenhaus hat auch keine Moskitonetze für die Patientenbetten und für das Personal, die Anschaffung ist zu teuer. Gerade in und nach der Regenzeit, wenn sehr viele Patienten mit Malaria im Krankenhaus liegen, wären imprägnierte Moskitonetze unverzichtbar. Die Malariapatienten werden nicht isoliert untergebracht. So erkrankten viele andere Patienten im Krankenhaus zusätzlich an Malaria.

Die Patienten kommen nicht nur aus dem näheren Umkreis des Hauses sondern z.B. auch aus Simbabwe und anderen weit entfernten Orten. (Ca. 40km Einzugsbereich in nördl. und westl. Richtung).

**>> Hilfsmöglichkeiten für Villa Maria Hospital; siehe zusätzlich Bericht von Helmut und Zusammenfassung:**

- *Beschaffung von 200 Stck. Moskitonetzen, imprägniert*
- *Medikamente(Antibiotika)*
- *Röntgengerät, Ultraschall-Gerät, EKG, Sterilisator, ...*
- *Neubau eines Wohnheimes für Krankenschwestern, Fachpersonal und Gäste (z. B. Mediziner aus Deutschland) ; mit Photovoltaik-Anlage.*
- *Generelle Verbesserung der Finanzausstattung (>> Misereor?)*
- *Verbesserung der Ausstattung (Möbel, Küchen, etc.)*
- *Bau oder Beschaffung von effektiveren Brennstellen in den Küchen für die Angehörigen (z. Zt. vorhanden: „Dreisteinöfen“)*

Am Abend habe ich mit Emmanuel und dem Chef der Maurer, der offensichtlich für Handwerkliches zuständig ist, die Funktionsweise und mögliche Umbauvarianten für den solaren Tunnelrockner besprochen. Die erste Konstruktion ist leider gänzlich untauglich: die Ventilatoren sind zu stark und blasen in die falsche Richtung, massive Holzverbauungen verhindern den Luftstrom im Tunnel, anstelle des durchlässigen Ausgangs befindet sich ein stabiles Brett und die ganze Konstruktion ist an vielen Stellen undicht. Breite Bretter hindern die Sonneneinstrahlung und schatten die schwarze Folie ab. Ich bin zuversichtlich, dass die Erklärungen und die Notizen, die ich Emmanuel zusätzlich erstelle, zu einer funktionsfähigen Anlage Modell „Hohenstein“ führen werden.

Dienstag, 27.01.2009

Der Besuch des Kitovu-Krankenhauses und die Leistenbruch-OP von Katongole stehen heute an. Emmanuel weckt uns um 6 Uhr. Das ist für uns früh, für Emmanuel und die Familie eher spät. Üblicherweise stehen die „Großen“ um 5 Uhr auf, um die Kinder für die Nursery und die Schule fertig zu machen.

Wir fahren mit dem Taxi ins Hospital. Es regnet. Ich warte im Patienten-Wartebereich vor der Kinderabteilung. Der Himmel ist einheitlich grau. Emmanuel, Noel, Silvie, Katongole und Helmut sind in der „Children`s Ward“. Heute „leidet“ Helmut und verzichtet darauf, bei der OP dabei zu sein. Er will vermeiden, während der OP „abtreten“ zu müssen. Eine Schwester kommt vorbei, die mich als Emmanuel`s Gast erkennt und fragt, ob alles o.k. sei. Es ist, wie sich später herausstellt, Schwester Scholastica, die Direktorin des Kitovu-Krankenhauses. Sie ist eine Cousine von Emmanuel, die er wie alle anderen Tanten und älteren Cousinen „kleine Mutter“ nennt. Neben mir sitzen weinende Frauen. Die Ärztin, die uns später begleitet, erklärt uns den traurigen Grund: der Mann einer der Frauen war bei einem Unfall am Morgen verunglückt und kurz darauf gestorben.

Helmut und Emmanuel kommen mit Schwester Scholastica und Sr. Dr. Antoni, der leitenden Ärztin. Wir gehen zum eigens unseretwegen einberufenen Meeting mit allen anderen Abteilungsleitern des Hospitals, die unsere Fragen beantworten werden. Neben den beiden sind anwesend: Sr. Regina (Ernährungsberatung, Prophylaxe), Sr. Maria Regina und Sr. Elisabeth, beide zuständig für Finanzen. Später kommt ein junger Mann, Spezialist für Organisation und Berichtswesen.

Eigner bzw. Träger des Kitovu-Krankenhauses ist die Diözese Masaka. Die Finanzierung erfolgt über Einnahmen aus dem Betrieb durch die Patienten. Die Regierung bezuschusst das Haus unregelmäßig mit einem angestrebten Prozentsatz der med. Kosten. Der Rest, ein nicht unerheblicher Beitrag, wird durch Spenden und Sponsoring aufgebracht.

Im Haus arbeiten 10 Ärzte. Es gibt eine Fachabteilung, VV Fistula, in der von Ärzten aus Schottland Frauen mit Blasenbeschwerden (Fisteln nach Geburten) operiert werden. Diese Fachabteilung ist einzigartig in Zentral-/Ostafrika und behandelt Frauen aus Uganda, Ruanda, Kongo, Sudan und Burundi. Ein Team von Fachärzten aus Schottland und Irland besucht abwechselnd insgesamt viermal/Jahr für einige Wochen das Krankenhaus. Dabei werden jeweils ca. 60 Frauen behandelt. Die Kosten für Aufenthalt, Verpflegung und medizinische Leistungen werden komplett gesponsert. Die Frauen wohnen bereits vor dem Eingriff in einem speziellen Wohnhaus. Die OP-Teams stellt das Kitovu-Krankenhaus.

**>> Dieses Kooperationsmodell könnte auch für eine Remscheider Partnerschaft Vorbild sein. Helmut hat sicherlich einige Ideen aus diesem aufschlussreichen Besuch mitgenommen.**

Patienten, z.B. mit Schädel-Hirn-Trauma, die vor Ort nicht versorgt werden können, werden entweder ins städt. Krankenhaus nach Masaka oder nach Kampala überwiesen.

Hinsichtlich der Ausstattung mit Moskitonetzen finden wir hier die gleiche Situation vor wie gestern in Villa Maria. Die Malaria-Patienten werden nicht isoliert untergebracht. Ansteckungen im Krankenhaus sind häufig. Lediglich in der Station von Sr. Regina, in der stark unterernährte Kinder drei Monate lang aufpäppelt und parallel dazu die Mütter in Ernährungsfragen beraten und trainiert werden, sind Moskitonetze vorhanden. War eine Malariaerkrankung vor dem Einsatz der Netze die Regel, ist nun die Erkrankungsrate während des Klinikaufenthalts signifikant niedriger.

Neben den medizinischen Abteilungen gibt es eine Schule für Laborantinnen und Laboranten und die zentrale Blutbank für den Distrikt Masaka.

Die Geräteausstattung ist recht dürtig und veraltet. Das Röntgen-Gerät haben wir nicht gesehen, ein etwas größeres Ultraschallgerät von Siemens und zwei kleinere Geräte sowie ein Ein-Kanal-EKG-Schreiber sind vorhanden. Das EKG-Gerät wird aber nur von den britischen Ärzten und einem weiteren Kollegen gelegentlich benutzt, weil die anderen das Gerät nicht bedienen und die Kurven nicht lesen können. Helmut bot an, die Daten über Scanner einzulesen und per E-Mail durch Ferndiagnose auszuwerten.



Wichtig ist der Hinweis, dass alle Patienten, auch dann, wenn sie die Leistungen nicht bezahlen können, behandelt werden. In den ersten Anfängen ist der Aufbau eines Versicherungssystems. Die Menschen werden angeregt, in gesunden Zeiten und dann, wenn sie etwas Geld haben, dies über den Pfarrer oder Bürgermeister in eine Solidarkasse einzuzahlen. Der Tagessatz beträgt 3.000 UgShs, ca. 1,20 Euro. Extra bezahlt werden von den Patienten Medikamente und Untersuchungen. Da die Armut sehr groß ist, bleiben die Krankenhäuser oft auf ihren unbezahlten Rechnungen sitzen. In beiden Krankenhäusern sind bis zu 30 Betten in einem Zimmer.

Umfassende Infos zum Krankenhaus stellt Helmut in seinem Bericht zusammen. Geradezu vorbildlich und höchst aussagekräftig ist der Klinikbericht, der uns bereitwillig ausgehändigt wurde.

Die dem Gespräch folgende Besichtigung des Hospitals mit allen Abteilungen und Einrichtungen bis hin zu „Theater“ und Entbindungsstation war umfassend. In netter und entspannter Weise zeigte man uns scheinbar jede Ecke. Immer dabei Sr. Scholastica, die mich sehr an Woopie Goldberg in Sister Act erinnert, und Sr. Dr. Antoni. Sie war übrigens die erste promovierte Medizinerin des Ordens der „Daughters of Mary Sisters“. Ein gemeinsames Mittagessen mit dem Krankenhauseelseorger, Pfarrer Joseph, rundet den spannenden Vormittag ab.

Noel und Silvia waren bei Katongole geblieben. Dies ist in Uganda üblich. Patienten werden abgesehen von rein medizinischen Maßnahmen rund um die Uhr von Angehörigen versorgt. Sie kochen in eigens dafür vorgesehenen „Küchen“ das Essen und kümmern sich um die Wäsche. Sie schlafen i.d.R. unter oder neben dem Bett des Patienten oder auch in kleinen, kahlen Räumen auf mitgebrachten Bastmatten. Katongole war am frühen Nachmittag aus der Narkose aufgewacht. Pfarrer Joseph brachte uns freundlicherweise mit dem klinikeigenen Toyota-Hiace nach Kamukongo.

***>> Wir wollen uns darum kümmern, beide Krankenhäuser möglichst bald mit Moskitonetzen auszustatten. Ich werde nach der Reise mit Dr. Gerhard Hesse von Bayercropscience in Lion Kontakt aufnehmen. Falls dessen Etat für die insgesamt erforderlichen 450 Netze nicht ausreicht, werden wir für den Rest über Spenden einwerben. Es ist aus unserer Sicht fatal, wenn sich Patienten im Krankenhaus -wirklich vermeidbar- mit Malaria infizieren. Hier in Uganda wiederum ist Malaria so allgegenwärtig, dass sich kaum jemand „unsere“ Gedanken macht. Aber die Kosten in Höhe von ca. 6,- Euro/Netz sind für beide Träger einfach zu hoch.***

Emmanuel kommt aus Masaka zurück. Der alte Peugeot läuft wieder. Meine Sorge, wir hätten ihn gänzlich zerstört, war zum Glück nicht begründet. Zutreffend ist jedoch, dass er seinen Mechaniker während unseres Besuches wohl ganz alleine hätte beschäftigen können.

Fast beiläufig berichtet er von dem neuen Problem, das ihn heute beschäftigt hatte. Die Schulleitung des Priesterseminars will die beiden Jungen Martin und Yiga nicht aufnehmen, weil nicht zweifelsfrei nachgewiesen sei, dass ihre Eltern verheiratet waren. Die Eltern der Beiden leben nicht mehr. Er will Morgen ganz früh zum zuständigen Pfarrer in Villa Maria – dem forschenden Autofahrer – und ihn um Unterstützung bitten. Sollte auch dies nicht klappen, bliebe nur der Weg zum Bischof.

Ein zweites Problem bereitet Emmanuel Kopfschmerzen. Goretti hatte ihm gemailt und ihn gebeten den Nachweis zu suchen, dass die zweckgebundene Zuwendung ihrer Gastgeber in München in Höhe von 1.500 Euro vor eineinhalb Jahren an das bedachte Frauenprojekt weitergegeben wurde. Er verabschiedet sich bald und kommt kurz danach sichtlich entspannt mit den gefundenen Unterlagen zurück. Er will Morgen nach dem Gespräch mit dem Pfarrer sofort nach Masaka fahren und seiner Frau die Belege mailen.

Mittwoch, 28.01.2009

Der Abschied aus diesem schönen Land mit seinen freundlichen Menschen rückt langsam näher. Schon in zwei Tagen endet unser Besuch. Helmut fährt heute nach Villa Maria, um bei der Out-Patient Sprechstunde zu hospitieren. Leider regnet es wieder. Die Regenzeit scheint viel zu früh begonnen zu haben.

Ich werde meine Notizen sichten, um nachzusehen, ob ich wichtige Details meiner Pläne übersehen habe. Emmanuel will mir nach seiner Rückkehr aus Nyendo die Aufstellungen und Belege für den Verwendungsnachweis für das Fischteichprojekt übergeben.

Ich gönne mir einen ruhigen Tag, bleibe fast bis Mittag in meinem Zimmer. Mittagessen mit Helmut, der einen interessanten Vormittag in der Ambulanz in Villa Maria hatte.

Am Nachmittag sitze ich mit einigen Jungen und Mädchen im Hof. Wir sehen uns die Weltkarte und die Ugandakarte an, lernen einige Wörter Deutsch oder Luganda. Alltag in Haus und Hof. Der Maurertrupp, acht Mann stark zieht recht flott die Mauer am unteren Ende des Hofes hoch. Am Abend wird sie auf ganzer Länge gut einen Meter hoch sein.

Katongole scheint schon wieder fit zu sein und tobt – einen Tag nach seiner Leistenbruch-OP mit den anderen Kindern im Hof. Am Abend dann sogar ein Tänzchen mit dem „Hausarzt“. (Siehe Videofilm Nr. 5).

Emmanuel kommt gegen 8 Uhr. Er konnte die Mail nach München absetzen und grüßt von Goretti. Die Unterbringung der beiden Jungen im Priesterseminar ist leider immer noch nicht „in trockenen Tüchern“. Francis ist heute in die Heimatgemeinde von Yiga ca. 40 km hinter Kampala gefahren, um die Heiratsurkunde von Yigas verstorbenen Eltern beim Pfarrer zu besorgen. Der ehemalige Dorfpfarrer hatte Emmanuel telefonisch die Ehe der Eltern bestätigt. Francis, Yigas große Schwester, wird dort übernachten und Morgen nach Kamukongo zurückkehren. Martin ist der Sohn von Gorettis Schwester, die vor etlichen Jahren bei einem Autounfall ums Leben gekommen war. Der Vater war an Aids erkrankt und starb kurze Zeit nach dem Unfall. Die beiden waren noch nicht verheiratet. Eigentlich ein Hinderungsgrund dafür, im Seminar aufgenommen zu werden. Aber der Gemeindepfarrer will sich dafür stark machen, dass es dennoch klappt. Man kennt schließlich die Familie, ein hoffentlich gewichtiges Argument. Schade, wenn Kinder für Versäumnisse und Sünden ihrer Eltern bestraft werden.

#### Donnerstag, 29.01.2009

Der letzte Tag in Kamukongo. Ich fahre mit Emmanuel nach Nyendo. Der Kofferraum ist mit Bananen, Ananas und einigen anderen Früchten gefüllt. Ich will mich von den „Großen“ im Afrika Point, dem Riese-Shop und der Werkstatt verabschieden. Die meisten waren bei meinem ersten Besuch meine Mitbewohner im Afrika-Point. Prossy, die junge Mutter ist nicht da und auch Rita ist unterwegs. Wir laden die Waren aus und mit kleinen Geschenken verabschiede ich mich. In Masaka hatten wir zuvor Medikamente für die kniekranke Nachbarin gekauft. 50 Stck. Diclophenac 50mg für 1.050 UgShs, rd. 40 Cent. Sie hatte Helmut um ärztlichen Rat gebeten. Es hatte sich natürlich schnell herumgesprochen, dass ein Arzt in Kamukongo zu Besuch ist.

Auf dem Rückweg mache ich noch einige Videoaufnahmen. Zuerst von den Kochstellen für die Angehörigen der Patienten in Villa Maria. Beim ersten Versuch am Montag hatte ich die Aufnahmen „versemmelt“. Zu sehen waren Ausschnitte, die eigentlich Pause sein sollten: Bilder meiner Hose oder des Weges, wenn ich die Kamera nur am langen Arm trug; die gezielt ausgesuchten Aufnahmen hingegen, wurden zu Pausen und fehlten folglich. Ich sollte die Brille doch häufiger tragen. Danach noch einige Aufnahmen vom Weg nach Kamukongo, von den Hütten am Ortsausgang von Villa Maria und dem kleinen Ort, wo man nach Kamukongo rechts abbiegt.

Wir halten auch bei der vom Distrikt geförderten Musterpflanzung an. Hier sind in leicht abschüssigem Gelände in regelmäßigen Abständen Bäume gepflanzt, die mit ihrem Wurzelwerk Bodenerosion verhindern.

Am Nachmittag fahren wir – Emmanuel, Helmut und ich – nach Butende und bringen die Elektroschalter von Eric zur Schreinerei. Der Leiter des Berufsbildungszentrums zeigt uns die Werkstätten, Schulungs- und Wohnräume. Auf

dem Rückweg verteilen wir drei Fußbälle. Einen für die Jungs auf dem Spielfeld kurz hinter Butende, einen zweiten für die rund 40 spielenden Jungen auf der Wiese am Hang gegenüber und einen für die Fußballer in Bbaale. Drei Mädchen begleiten mich kurz vor Einbruch der Dunkelheit noch zum neuen Brunnen. Der alte Brunnen an der Grundstücksgrenze bei den Fischteichen war nicht mehr funktionsfähig und wurde demontiert. Der neue Brunnen, gespendet vom Lions-Club Ischgl(?) liegt ca. 350m bachaufwärts hinter der Weide.

Nach dem Abendessen, wie immer in netter Atmosphäre, übergeben wir Emmanuel unsere Gastgeschenke: die Digital Video Camera Panasonic NV-GS 330 mit 3CCD-Technologie, eine kleine, feine Camera mit Fotochip. Emmanuel ist sichtlich überrascht und begeistert. Er zeigt die Camera sofort stolz den Kindern im Esszimmer nebenan. Sie ist das Gemeinschaftspräsent von Salvatore, Helmut und mir. Die bespielten Cassetten nehme ich zur Erinnerung und für Vorträge natürlich nach Deutschland mit. Helmut übergibt eine schöne Halskette, ein Geschenk von seiner Frau Heide für Goretti und Geld für den Kauf von vier weiteren Fahrrädern für die Kinder. Schade, dass Goretti zeitgleich zu unserem Besuch in München war und Helmut und Salvatore sie nicht kennen gelernt haben.

Aber auch die Kinder möchten sich verabschieden. Noel dankt uns im Namen der Kinder und gemeinsam singen sie ein bewegendes Lied. Mit Süßigkeiten und ein paar verbliebenen Kleinigkeiten danken auch wir den Kindern für die zwei bezaubernd schönen Wochen in Kamukongo.

Freitag, 30.01.2009

Abreisetag. Ich stehe etwas früher auf und packe meinen Koffer. Um 10 Uhr starten wir. Joseph ist mit dem Taxi schon da. Wir kaufen in Mpigi Trommeln und andere kleine Musikinstrumente und essen in einer kirchlichen Hotelanlage in Kampala zu Mittag. Auf dem „Gift-Market“ hinter dem Nationaltheater kaufen wir Schlüsselanhänger, kleine Textildrucke, Haarspangen, geschnitzte Wildtiere und eine Daumenorgel und fahren dann zu Emmanuels Eltern. Es bleibt noch Zeit für eine Fahrt zum Ufer des nahegelegenen Viktoria-See. Danach gilt es endgültig auch von Emmanuel und Prossy, die noch einmal zum Flughafen gekommen ist, Abschied zu nehmen. Der junge Mann am neuen „E-Ticket-Check-In“ Automaten ist noch nicht wirklich fit und lässt mich gestresst noch einmal schwitzen. Aber nach ca. 45 Minuten erhalten wir unsere Bordkarten und dürfen ohne weitere Schwierigkeiten pünktlich ausreisen. 22:55 Uhr startet KL 0562 nach Amsterdam, Ankunft 5:35 Uhr Ortszeit am Samstag, 31.01.2009 (Minus 2 Std.). Mit KL 1855 dann 9:20 Uhr ab Amsterdam nach Düsseldorf. Um halb 12 schließe ich müde und glücklich die Haustüre auf und werde von Snoopy und Aiko stürmisch begrüßt.

## **Zusammenfassung**

Ziele und Motive der Reise: Die Kommunikation zwischen Emmanuel Musoke, der gemeinsam mit seiner Frau Goretti das Kinder-Hilfsprojekt „Our children and our future“ initiiert hat und leitet, läuft üblicherweise über E-Mails. Ich freue mich nach zweieinhalb Jahren darauf, die Freunde in Uganda wiederzusehen. Ich möchte gerne mit unmittelbaren persönlichen Eindrücken und im Gespräch mit Emmanuel den aktuellen Stand und die weiteren dringenden und möglichen Entwicklungsschritte besprechen.

Bei meinem letzten Besuch im August 2006 hatte ich einen Arzt im Kitovu Krankenhaus kennengelernt. Er hatte mich zum Abschluss unseres Gesprächs gebeten, wenn irgend möglich, Unterstützung und Hilfe aus meiner Stadt

für das Krankenhaus zu vermitteln. Er hatte von schottischen Ärzten erzählt, die gelegentlich für zwei oder drei Wochen nach Masaka kamen, um im Kitovu-Hospital Patient/innen zu behandeln. Dr. Helmut Cuntze war spontan bereit, mich zu begleiten und in den beiden projektnahen Krankenhäusern den aktuellen Stand medizinischer Betreuung zu erkunden und gegebenenfalls Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu besprechen.

Salvatore Lerose, sozial engagierter Gastronom in RS, war vor zwei Jahren auf „Our children and our future“ aufmerksam geworden und ist daran interessiert, das Projekt und die Lebenssituation der Menschen in Uganda näher kennenzulernen.

Ergebnisse: „Our children and our future“ hat sich in den rd. acht Jahren seit Arbeitsbeginn beispielhaft entwickelt. Z.Zt. besuchen 58 Kinder mit Unterstützung des Projektes Schulen. 25 davon leben in der Familie im neuen Domizil in Kamukongo. Sie sind AIDS-Waisen oder Kinder, deren Eltern oder Angehörige wegen Krankheit und Armut nicht in der Lage wäre, sie zu versorgen. In den projekteigenen Geschäften und Werkstätten in Nyendo sowie in den Häusern und Gärten in Kamukongo arbeiten 17 junge Mitarbeiter/innen. Zur „Großfamilie Musoke“ gehören außerdem ein Baby, Gorettis Mutter drei Kleinkinder. Sie wohnen ebenfalls in Kamukongo.

Während unseres Besuches wohnen wir bei der Großfamilie Musoke in Kamukongo. Neben den beiden Wohnhäusern existiert ein weiteres Haus, das im Zusammenhang mit einem Fischteichprojekt als Wohnraum für den „Fisherman“ und mit Räumen für Fischverarbeitung, Kühlung und Lagerung gebaut wurde, ein Kuhstall, ein Schweinestall und ein Hühnerstall. Die Wasserversorgung erfolgt über Tanks und eine Zisterne, in denen Regenwasser gesammelt und mit Wasser aus einem nahen Bach mittels Pumpe ergänzt wird. Gutes Wasser bietet ein Brunnen in ca. 500 m Entfernung. Eine Photovoltaik-Anlage liefert Strom für Licht und Kühlung.

Das Projekt ist weitgehend Selbstversorger. Rund um das Haus stehen Bananenstauden, sind Ananas, Kaffee, Kartoffeln, Manjok und andere Feldfrüchte und Kräuter angepflanzt. Nicht benötigte Erzeugnisse werden zur Mitfinanzierung des Projekts an einem Marktstand in Nyendo verkauft.

Auch die Erträge der kleinen Geschäfte und Werkstätten in Nyendo (Strickwerkstatt, Nähstube, Damen-Salon, Barber-Shop, Internet-Cafe und ein „Tante-Emma-Laden“) dienen der Projektfinanzierung.

Die Besuche von Dr. H. Cuntze in den beiden Krankenhäusern in Villa Maria und Kitovu waren äußerst aufschlussreich. In einem ersten Schritt sollen beide Krankenhäuser mit imprägnierten Moskitonetzen zum Schutz vor Malaria ausgestattet werden. Näheres zur gegebenen Situation und zur angestrebten medizinischen Zusammenarbeit siehe Bericht von Dr. H. Cuntze.

Ein zweites mittelfristiges Handlungsfeld betrifft die schulische Bildung. Viele Kinder in der Umgebung besuchen keine Schule, weil ihre Eltern oder Angehörigen das Schulgeld – Schuluniform, Lernmittel und Schulspeisung – nicht bezahlen können. Emmanuel wird beim Bürgermeister des Ortes die Bevölkerungsdaten und die aktuelle Situation hinsichtlich der Bildung der Kinder recherchieren. Wir streben an, eine Nursery (Vorschule) und danach sukzessive eine Primary School in Kamukongo zu bauen. Für „Our children and our future“ wäre der Bau einer Schule eine große Chance, sich in der Nachbarschaft noch intensiver zu verankern, die Zahlungen für Schulgeld zu reduzieren und eine deutlich größere Zahl von Kindern zu erreichen. Die Reaktionen der Gäste aus der Nachbarschaft beim Begrüßungsfest und die Dankbarkeit und Freundlichkeit der Menschen im Umfeld zeigen, dass „Our children and our future“ neidlos akzeptiert wird.

Neben der Unterrichtung der Kinder könnten in einer Schule auch Schulungs- und Bildungsangebote für Erwachsene statt finden. Dies wiederum böte die Chance für Gemeindeprojekte in den Bereichen Gesundheitsvorsorge, medizinische Grundversorgung, Ernährungsberatung, nachhaltige Land- und Viehwirtschaft, Wiederaufforstung etc.

Arbeitsliste:

- Moskitonetze für Kitovu-Hospital: 250 Stck. und Villa Maria-Hospital: 200 Stck.
- Antrag für Photovoltaik-Anlage am „Afrika-Point“
- Pläne für einen Brot- / Pizzabackofen
- Muster für ein Waschbrett
- Herdbauprojekt (anstelle der häufig verwendeten „Der Dreistein-Öfen“; InWEnt)
- Diverse medizinische Geräte und Apparate (Ultraschall, EKG, Sterilisator, Röntgengerät), Medikamente und Verbrauchsmaterial
- Presseartikel für Bayercropscience, Dr. G. Hesse
- Filme schneiden
- Verwendungsnachweis für Fischteichprojekt bearbeiten und weiterleiten
- Transportwege für Hilfslieferungen recherchieren
- potenzielle Partnerorganisationen suchen
-